

**Rafael von Uslar:** Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen. Mit Beiträgen von Clemens Eibner, Gernot Piccottini und Eckehart Schubert. Römisch-Germanische-Forschungen Bd. 48. Zabern Verlag (Mainz 1991). 514 S., 58 Abb., 16 Taf., 80 Karten, 2 Beil. DM 290,-

Nach längerer Ankündigungszeit liegt nun die umfangreiche Arbeit von Rafael von Uslar über die „Vorgeschichtlichen Fundkarten der Alpen“ vor. Das voluminöse Werk ist in bewährter guter Ausstattung als 48. Band in den Römisch-Germanischen-Forschungen erschienen. Als Anhang sind dem Buch noch Beiträge von Gernot Piccottini, Clemens Eibner und Hubert Preßlinger sowie von Eckehart Schubert zugewiesen worden.

Ausgangspunkt und Basis des Vorhabens sind die rund 4000 vorgeschichtlichen Fundstellen in den Alpen, wobei von dieser Zahl bereits alle chronologisch unbestimmten und nicht berücksichtigten Komplexe sowie die Schalensteine und der größte Teil der Felsbilder abgezogen worden sind. Ebenso wurde auf eine Bearbeitung der alpinen Regionen Frankreichs verzichtet. Nichtsdestotrotz verbleibt ein imposantes Arbeitsgebiet, das an sechs Staaten Anteil hat und durch eine Ost-West-Ausdehnung von ca. 750 km gekennzeichnet ist. Das Fundstellenverzeichnis beruht auf Literaturrecherchen, die in einigen Fällen durch Hinweise von Fachkollegen vor Ort ergänzt wurden. Auf eine Fundaufnahme in den Denkmalämtern, Museen und Sammlungen hat der Verfasser aus verständlichen Gründen verzichtet. Bei diesem Arbeitsgebiet wäre ein vertretbarer Umfang des Unternehmens in jeder Hinsicht gesprengt worden. Im Katalog und in den Fundkarten wird der Fundstoff ganz traditionell in die Perioden Neolithikum (einschließlich Kupferzeit), Bronze-, Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit aufgeteilt. Dem Mesolithikum ist ein Kapitel mit reichen Literaturhinweisen im Text gewidmet, auf eine Kartierung und Auflistung der Fundkomplexe wurde jedoch verzichtet. Zur besseren Handhabung des Fundstoffes wurde das gesamte Arbeitsgebiet in insgesamt 20 Teilbereiche dividiert, die sich aus arbeitstechnischen Gründen sinnvollerweise an politische Grenzen halten. Bei einzelnen Teilbereichen sind mehrere politische Administrationseinheiten zu größeren Gebilden zusammengefaßt worden.

Ausführlich beschreibt v. Uslar die geographische Abgrenzung des Arbeitsgebietes, also des Alpenmassivs, gegenüber dem Alpenvorland und den angrenzenden Mittelgebirgslandschaften. Einen breiten Raum im ca. 100 Seiten starken, einleitenden Kommentar des Verfassers nehmen die Kapitel zu den natürlichen Gegebenheiten, der Nachweisbarkeit der Fundstellen sowie zu den Siedlungsmöglichkeiten und deren Nutzung ein. Der Lebensraum Gebirge birgt für das Siedlungsverhaltens des Menschen eine Reihe immanenter Schwierigkeiten. Der Autor nennt das abwechslungsreiche Relief, das nur an verschiedenen Stellen eine Dauersiedlung erlaubt, die gegenüber dem Flachland ungleich dynamischeren Erosions- und Sedimentationsbedingungen, unberechenbare hydrologische Verhältnisse in den Tallagen der Flüsse und Bäche sowie Klimaveränderungen, die sich auf den vertikal nutzbaren Siedlungsraum auswirken können. Zur holozänen Klimageschichte der Alpen legt v. Uslar umfangreiches Literaturmaterial vor. Es zeigt sich, daß bereits im ausgehenden Präboreal (ca. 8. Jtsd. v. Chr.) Schnee- und Waldgrenze in etwa das heutige Niveau erreicht haben. Wohltuend hebt sich die Meinung des Verfassers von weitverbreiteten Einschätzungen ab, indem den nachzeitlichen Klimaschwankungen keine größere Bedeutung für eine Einschränkung des genutzten Raumes und nachteiligen Auswirkungen auf die Besiedlung insgesamt beigemessen werden.

Gebirgstypische Störungen zeigen auch die Auffindungsmuster für die Funde und Fundstellen. Neben den Bodennutzungs- und Bewuchsverhältnissen, die heutzutage durch eine wenig pflugintensive Landwirtschaft mit geringen flächigen Bodeneingriffen geprägt sind, sind hier vor allem die schwer berechenbaren Erosions- und Aufschüttungsbedingungen zu nennen. Vielleicht kann in diesem Punkt auch eine Erklärung für die geringe Zahl an Flußfunden aus den Alpen gesucht werden, da die Wucht und Zerstörungskraft des Wassers Funde, die eine gewisse Zeit exponiert lagen, völlig aufgerieben oder sie bei einer Sedimentation äußerst ungünstig für eine Auffindung eingelagert haben. Besonders interessant ist hierzu die Aufstellung des Verfassers zu Fundstellen, die tief unter angeschwemmten Schichten, unter Muren bzw. Bergstürzen liegen. Die Mächtigkeit einer solchen Schicht kann durchaus mehr als 5 m überlagerndes Sediment erreichen. Es ist das Verdienst des Verfassers, nicht nur in einer sehr ausführlichen Liste auf die schon lange Zeit im Brennpunkt der Forschung stehenden sogenannten Höhenfunde hinzuweisen, sondern auch die gewöhnlichen Siedlungslagen und ihre Wirtschaftsflächen in ihrer Abhängigkeit bezüglich Topographie, mikroklimatischer Situation, Bodengüte und hydrologischen Besonderheiten zur Diskussion zu stellen. Naturgemäß rückt v. Uslar im Kapitel über die Fundarten die Siedlungen in den Mittelpunkt der Untersuchung, da sie bei allen Fundstellennachweisen in einigermaßen vollständig erfaßten Regionen als wichtigster Besiedlungsanzeiger angesehen werden müssen. Außer Bemerkungen zur topographischen Lage der Fundplätze, wobei die Höhensiedlungen im Vordergrund stehen, die der Verfasser zu Recht über ihre relative Höhe gegenüber den umliegenden Siedlungslandschaften definiert, stehen Fragen zur Rekonstruktion der Siedlungsgrößen im Vordergrund.

Sehr instruktiv ist die Zusammenstellung zu den Gebäuden aus den alpinen Siedlungen, wo erwartungsgemäß Steinkonstruktionen bei der Terrassierung und Fundamentierung der Häuser am häufigsten aufgefunden worden sind. Gebäude, bei denen auf eine Pfostenkonstruktion verzichtet worden ist, und die den traditionellen Bauformen in den Alpen, wie sie heute noch bekannt sind, ähnlich gewesen sein dürften, können vermehrt seit der älteren Eisenzeit beobachtet werden.

Seitens der Gräber ist die immer wieder verblüffende Armut an Hügelanlagen überraschend. In der mittleren Bronzezeit fehlen die namengebenden Hügelgräber fast vollständig. Als Ursachen dafür sind mehrere Gründe vorstellbar. So kann einmal in den Alpen ein Wechsel der Bestattungssitten im Vergleich zum Vorland angenommen werden; die wenigen Belege könnten dann ganz im Sinne v. Uslars als randliches Eindringen erklärt werden. Es darf aber nicht außeracht gelassen werden, daß bei einem beschränkten Zugang zu den nutzbaren Flächen störende Hügelbestattungen von nachfolgenden Gemeinschaften zügig beseitigt worden sein könnten. Natürlich können die Hügel auch durch die speziellen Erosionsbedingungen in vielen Fällen weggespült oder zugeschüttet worden sein. Das große Gräberfeld von Pitten, das unmittelbar vor den Alpen gelegen ist, könnte Argumente für die beiden letztgenannten Punkte liefern. Die einzelnen Grabanlagen waren bis auf wenige Ausnahmen nicht sehr groß und bis auf die älteren Gräber nicht in den Boden eingetieft. Die phantastische Erhaltung ist allein Übermurgungsvorgängen zu verdanken, welche das gesamte Gräberfeld mit einer flachen Deckschicht konserviert haben.

Dem Rezensenten scheint im Kapitel über die Kult- und Opferstätten eine Separierung der Opfer- und Weihegaben unglücklich, da die wenigen zitierten Fälle entweder den Kultstätten und Heiligtümern oder aber den Hort- und Einzelfunden zuzurechnen

sind. Trotz der kontroversen Diskussionen hinsichtlich der Deutung letztgenannter Fundgattung sprechen die typischen Ausstattungs- und Niederlegungsmuster eher dafür, in diesen Deponierungen das Ergebnis nicht profaner Handlungen zu sehen. Zu den prominentesten Fundkomplexen in den Alpen gehören zweifelsohne die Nachweise von prähistorischem Kupfer- und Salzbergbau. Interessanterweise konnten sich aber die Erzreviere gegenüber den Salzbergbaustätten niemals durch so reiche Fundstellen wie die Gräberfelder von Hallstatt und vom Dürrnberg von den übrigen Siedlungs- und Wirtschaftsregionen in den Alpen absetzen.

Im letzten Abschnitt des Textes geht der Verfasser auf die zeitliche Abfolge der Besiedlung in den Alpen ein. Spannend wird dieser chronologische Überblick, wenn man, was v. Uslar in einigen Fällen nur angedeutet hat, die Zahl der Fundstellen geordnet nach den vorgeschichtlichen Perioden für die einzelnen Teilbereiche miteinander vergleicht. In den zentralen und nördlichen Alpenregionen, mit Ausnahme des Bereiches 11, Ober- und Niederösterreich, kann eine deutliche Zunahme der Fundpunkte in der Bronze- und Urnenfelderzeit festgestellt werden, die dort ausnahmslos die fundreichsten Perioden repräsentieren. In den östlichen und südlichen Zonen sind insbesondere die bronzezeitlichen Nachweise wesentlich spärlicher. Es ist zu vermuten, daß sich hinter diesen Proportionsunterschieden ein regional anders geartetes Deponierungsverhalten verbirgt, da bei den bronze- und urnenfelderzeitlichen Fundstellen zahlreiche Einzelfunde das Fundbild prägen.

Der wichtigste und zentrale Abschnitt dieses Werkes ist das umfangreiche und imponierende Fundstellenverzeichnis, das der Verfasser bewußt so nennt, um es von einem ausführlich gehaltenen Katalog bzw. von einfachen Fundlisten abzugrenzen (S. 109–378). Das Verzeichnis ist sehr übersichtlich nach den Teilbereichen und eine Ebene tiefer in die vorgeschichtlichen Perioden Neolithikum bis Latènezeit gegliedert. Den einzelnen Fundstellen wurden innerhalb der Perioden laufende Nummern zugewiesen. Die Beschreibung der Komplexe ist knapp, in der Regel aber ausreichend. Die Fundbeschreibung hätte aber in einigen Fällen präziser ausfallen können. So hätte es für die Lappenbeile z.B. nicht viel Aufwand bedeutet, bei den in der Literatur abgebildeten Stücken die Position der Lappen anzugeben. Leider wird bei dem bekannten Gräberfeld von Hallstatt nicht auf die älteren, vereinzelt vorliegenden Funde eingegangen, die einen Beginn der Belegung seit der frühen Urnenfelderzeit wenn nicht gar schon seit der späten Mittelbronzezeit (Bz C2) wahrscheinlich machen können. Der wichtigste Teil der Zusammenstellung, die Literaturverweise, sind ausführlich genug gehalten. Die maßgeblichen Nachweise für die Fundstellen können aus den Zitaten ohne weiteres erschlossen werden. Für den Teilbereich Oberbayern-Allgäu (7) bleibt jedoch unverständlich, wieso v. Uslar nicht auf den Katalog bronzezeitlicher Funde aus dem südwestlichen Oberbayern von H. Koschik zurückgegriffen hat, da er für den Landkreis Garmisch-Partenkirchen mindestens drei Fundstellen hinzugewonnen hätte (Höllenstein, Gde. Eschenlohe, frühbronzezeitliche Dolchklinge: H. Koschik, Die Bronzezeit im südwestlichem Oberbayern [Kallmünz 1981] 160, Taf. 16,1; Ohlstadt, Siedlungsfunde: ebd. 160 f. Taf. 16,3–5; St. Anton, Gde. Garmisch-Partenkirchen [bei v. Uslar 7 B 5 mit Zitat für relativ schlechte Abbildung]: ebd. 160 Taf. 16,2; Klais Gde. Krün u.U. bronzezeitliche Siedlungsfunde: ebd. 160. Garmisch-Partenkirchen, Beil.: ebd. 160). Da für Nordtirol zusammenfassende Kataloge über Metallfunde der Bronze- und Urnenfelderzeit fehlen, wäre zu überlegen gewesen, ob ein Verweis auf die unveröffentlichte Dissertation von K. Wada das Literaturverzeichnis nicht berei-

chert hätte (K. Wada, Die bronzezeitlichen Einzel- und Depotfunde Tirols [Ungedr. Diss. Innsbruck 1975]).

Für das Allgäu hat der Rezensent noch einige Ergänzungen anzumerken. Aus Altstädten, Stadt Sonthofen, Ldkr. Oberallgäu stammt ein Beil mit niedrigen mittelständigen Lappen (Bayr. Vorgeschbl. 37, 1972, 124 Abb. 39,1). Ferner gibt es unveröffentlicht noch zwei Lanzenspitzen. Die eine stammt aus der Umgebung der Kenzenhütte, Gde. Halblech, Ldkr. Ostallgäu und die andere, in frühbronzezeitlicher Manier verziert, wurde knapp auf österreichischer Seite im kleinen Walsertal in ca. 1800 m NN gefunden. Die Fundstelle 7 B 5 A Hohenschwangau, zwei Randleistenbeile, muß dagegen gestrichen werden. Es liegt hier eine Duplizität mit 7 U 9 Hohenschwangau vor. Bei den beiden Randleistenbeilen von 7 B 5 A handelt es sich um die mittelständigen Lappenbeile von 7 U 9. Zu dieser Fundstelle gehört auch das nur bei 7 B 5 A erwähnte Literaturzitat von F. Wagner (F. Wagner, Vorgeschichtliche Funde aus den schwäbischen Alpen. Das Schwäb. Museum 1, 1925, 28 Abb. 5).

Diese Detailkritik ist aber angesichts der riesigen Zahl an Fundstellen marginal, sie soll nicht den Eindruck erwecken, daß hier schlecht recherchiert wurde; denn es ist erstaunlich, wie groß die Zahl an Beilen ist, die v. Uslar z.B. für Tirol zusätzlich zu den Angaben im PBF-Band über die Beile in Österreich auflistet (E.F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich, PBF IX, 9 [München 1977]).

Korrespondierend zum Fundstellenverzeichnis sind die einzelnen Komplexe in insgesamt 75 Kartenausschnitte eingetragen. Um umständliche Klappkarten oder riesige, lose beigefügte Beilagen zu vermeiden, hat der Verfasser das Arbeitsgebiet für jede vorgeschichtliche Periode in 15 buchformatgroße Teilkarten zerschnitten, die mit Hilfe einer Übersichtskarte auf dem Einleitungsblatt zu den Perioden problemlos zusammengefügt werden können. Auf diesen Blättern sind auch nochmals die Teilbereiche und die für alle Karten jeweils gleichen Signaturen angegeben. Für siedlungskundliches Arbeiten eignen sich die Karten allerdings nur sehr bedingt. Das Relief der Alpen ist in einer relativ groben Strichtechnik dargestellt, wobei radial zu den deutlich markierten Wasserscheidelinien das Hangrelief angetragen worden ist. Mit Hilfe unterschiedlicher Strichstärken wurde dann eine Schummerung versucht. Bei diesem Verfahren springen deutlich allein die Kammlinien der Gebirgszüge ins Auge, in vielen Fällen auch noch die Täler, wenngleich auf eine Darstellung der meisten Bach- und Flußläufe verzichtet wurde. Die relativen Höhenunterschiede von Gebirgsmassiven, Hochplateaus oder Tälern können nur sehr schwer erschlossen werden. Ebenso geht die morphologische Form der Täler mit den vom Verfasser so interessant beschriebenen Hangreliefs bei dieser Darstellung verloren. Wäre es da nicht besser gewesen, gerade um der beeindruckenden Katalogarbeit Genüge zu leisten, auf topographische Karten mit Höhenlinien und fein gerasteter Schummerung zurückzugreifen? Dem Rezensenten ist klar, daß bei einem so kleinen Maßstab – die exakte Zahl kann leider wegen fehlendem Nachweis nicht angegeben werden – siedlungskundliche Auswertungen sehr schwierig sind. Für ausgewählte Gebiete mit hoher Funddichte wie z.B. im Rhönetal, im Bodenseerheintal oder im Salzburger Becken wären deshalb Parallelkartierungen mit großmaßstäblichen topographischen Karten sehr hilfreich gewesen. Für eine Lokalisierung der Fundstellen in den Teilbereichen ist die Qualität der Karten aber allemal ausreichend.

Piccotini stellt in seinem Aufsatz über die prähistorischen und römischen Siedlungskontinuitäten in Kärnten nochmals die Entwicklung der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung in dieser wichtigen Siedlungslandschaft vor (S. 379–425). Dabei

geht er ausführlicher auf die Kontinuität zwischen dem spätlatènezeitlichen regnum Noricum und der kaiserzeitlichen Provinz ein. Wichtige Siedlungsverlagerungen wie die Aufgabe des Magdalensberg können demnach als Folge der Romanisierung verstanden werden. Einen deutlichen Einschnitt in der kontinuierlichen Siedlungsentwicklung möchte der Verfasser erst am Ende eines langen spätantiken Zeitabschnittes in den letzten Jahren des 6. Jh. mit der Einwanderung der Slawen sehen. Sehr instruktiv und hilfreich ist das Fundstellenverzeichnis mit 529 laufenden Nummern, das die nochmals aufgeführten Angaben v. Uslars um die römerzeitlichen bis frühmittelalterlichen Fundorte Kärntens komplettiert. Als Beilage ist dem Aufsatz eine Fundstellenkarte im Maßstab 1:200 000 beigelegt, die allerdings nur die Siedlungskontinuitäten kenntlich macht. Auf eine Trennung nach Fundarten wurde verzichtet.

Eibner stellt in Zusammenarbeit mit Presslinger die befestigte Höhensiedlung von Bärndorf-Kaiserköpferl, Pol. Bez. Liezen, im obersteirischen Kupferbergbauebiet vor (S. 427–450). Die mehrphasige Anlage ist auf einer kleinen Rückfallkuppe ca. 125 m über dem Talgrund gelegen und wurde in den Jahren 1982 und 1984 durch sechs kleine Sondagen angeschnitten. Dabei kamen späthallstatt-/frühlatènezeitliche Hausgrundrisse bzw. Hausterrassierungen sowie die Reste einer gleichalten Befestigung zu Tage. Dieser umfangreichste Ausbau der Anlage überlagerte urnenfelderzeitliche und kupferzeitliche Strukturen. Die älteste Belegung läßt sich vermutlich in eine Lasinja- und eine jüngere, vielleicht chamzeitliche Phase aufteilen, so daß in diesem Bergbauebiet mit einer soliden Besiedlung möglicherweise auf der Basis von Kupfererzgewinnung bereits während des frühen 4. Jtsd. gerechnet werden muß.

Schubert hat sich in seinem Beitrag zu diesem Buch eingehend mit den Wallburgen Südtirols auseinandergesetzt (S. 451–499). Er geht von insgesamt 228 Anlagen aus, die er, von Ausnahmen abgesehen, selbst begangen hat. Den Begriff Wallburg synonymisiert der Verfasser mit befestigter Höhensiedlung, wobei „befestigt“ sehr weit aufgefaßt worden ist, darunter fallen auch Anlagen auf Kuppen ohne sichtbare Umwallung. An Hand topographischer Merkmale wird der Gesamtbestand in sechs Typen eingeteilt. Da

aussagekräftige Untersuchungen weitgehend fehlen, stehen alle Hypothesen zur Chronologie und Funktion auf tönernen Füßen. Sicher scheint nur, daß sehr viele Anlagen während der Bronze- und Laugenerzeit genutzt wurden. Man kann Schubert nur bestimmen, wenn er für diese interessante und obertätig so gut erhaltene Fundgattung qualitätsvolle Geländeforschung anmahnt, wesentlich wichtiger wären aber denkmalpflegerische Sicherungsmaßnahmen, da ihre Zerstörung, wie er bei der Besprechung einzelner Beispiele en passant anmerkt, in den letzten Jahrzehnten dramatisch fortgeschritten ist. Auf wesentliche beschränkte, knappe Typenlisten schließen den Beitrag ab; dazu kommen noch einige Fototafeln mit Beispielen zu den Wallburgtypen und eine sehr schöne und informative Karte mit allen Fundorten als Beilage.

Es ist geradezu verblüffend, wie gut ohne Zutun der Beteiligten die Arbeit v. Uslars terminiert war, da in ihr genau zu dem Zeitpunkt wichtige Aspekte der prähistorischen Forschung in den Alpen zusammengefaßt und kritisch bewertet werden, als mit dem Fund der mumifizierten Gletscherleiche vom Hauslabjoch ein neues Kapitel innerhalb der archäologischen Erforschung der Alpen aufgeschlagen wurde. Neue Ergebnisse zu vielen Problembereichen, die in der Arbeit angesprochen werden, sind von diesem Jahrhundertfund zu erwarten. Zu nennen wären beispielsweise Fragen zur Klimageschichte im Holozän, der Begehung und Nutzung der hochalpinen Zonen oberhalb der Baumgrenze, zur wirtschaftlichen Basis des Menschen im Hochgebirge und zur frühen Metallurgie. Mit Hilfe des vorliegenden Bandes wird es unerachtet der weiteren Entwicklung immer möglich sein, gerade wegen des moderaten Argumentationsstils des Verfassers verschiedene Forschungsmeinungen aus unterschiedlichen Disziplinen zur Archäologie in den Alpen zu hören und über den sehr umfangreichen Anmerkungsapparat zum Studieren dargeboten zu bekommen. Das Fundstellenverzeichnis wird, das kann man sicher schon jetzt sagen, bei allen Arbeiten zur Vorgeschichte Mitteleuropas zu Rate gezogen werden. Wenn es darüberhinaus noch viele künftige Bearbeiter zu zusammenfassenden Materialvorlagen in den Alpen anregen kann, dann hat dieses Buch seinen Zweck mehr als erfüllt.

Florian Innerhofer, M.A.  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität  
Altensteinstr. 15  
D(W)-1000 Berlin 33